

Die Leserfreundlichkeit beruht dabei nicht auf einer Nivellierung der Erkenntnisse, sondern auf einer straffen Präsentation des jeweiligen Forschungsstandes. An entscheidenden Stellen werden verschiedene Ergebnisse nebeneinander präsentiert, wobei Schwarz meist mit guten Argumenten bestimmte Interpretationen aufgreift, um die historischen Linien sinnvoll fortzuführen. Auf diese Weise gelingt es dem Autor mit bemerkenswerter Leichtigkeit, ein weit gespanntes Netz historischer und baukünstlerischer Bezüge zu flechten. Mit kenntnisreichen und konkreten Analysen werden vielfältige landesweite, reichsweite und europaweite Verbindungen aufgezeigt, die trotz des Interesses am Gotischen sich nicht in der Fokussierung auf das Französische erschöpft, sondern nach England und Irland, nach Rom und Sizilien, Unter- und Oberitalien, dem Heiligen Land, dem Deutschordensland Preußen, natürlich auch Böhmen, Mähren und Ungarn reichen. Die vergleichenden Analysen von Schwarz erfassen dabei den Stil nicht nur als schlichte, formale Prägungen der Orte und Objekte, sondern als die gezielte und historisch begründbare Auswahl sinnfälliger Gestaltungen vor dem Hintergrund eines großen Formspektrums. Da die unterschiedlichen Stilausrichtungen der einzelnen Bauwerke und Bauteile, so der Autor, vom soziologischen Bezugfeld der Stifter aus definiert werden, lassen sich die Bauformen und Baukunst nicht nur formal abhandeln, sondern als Medien, als Quellen und beredete Zeugnisse einer lebendigen Baukultur neu lesen.

*Stefan Bürger*

ALMUTH KLEIN: Funktion und Nutzung der Krypta im Mittelalter. Heiligsprechung und Heiligenverehrung am Beispiel Italien (Spätantike – Frühes Christentum – Byzanz, Reihe B, Bd. 31). Wiesbaden: Reichert Verlag 2011. 274 S. m. zahlr. Abb. ISBN 978-3-895-00785-9. Geb. € 68,00.

Unsere Vorstellungen davon, welchem Zweck die Krypten mittelalterlicher Sakralbauten dienten, basieren allein auf punktuellen Erkenntnissen. Umnutzungen und bauliche Veränderungen sowie der Verlust von Dekor und Ausstattungselementen erschweren die Rekonstruktion ursprünglicher Funktionskontexte. Für die als mehrschiffige Hallen in Erscheinung tretenden Krypten wird zumeist von der Nutzung für Gräber und zusätzliche Altäre sowie einer im Vergleich mit dem Chorraum einfacheren Zugänglichkeit ausgegangen. Almuth Klein strebt eine differenziertere Betrachtung dieser Fragen an. Beschränkt auf das Gebiet des heutigen Italien und den Zeitraum des 11. und 12. Jahrhunderts untersucht sie die Krypten 50 ausgewählter Bauten, die auf Raumstrukturen, Zugänge, Altarstandorte und Patrozinien, Begräbnisse sowie weitere Ausstattungselemente hin befragt werden. Forschungsstand und schriftliche Überlieferung finden sich in einem umfangreichen Katalogteil übersichtlich zusammengestellt.

Ins Zentrum der Argumentation rückt Klein die Frage nach der Sepulkralfunktion. Das Hauptkapitel trägt den programmatischen Titel »Die Krypta als Ort der Heiligenverehrung«. Denn im Gegensatz zu der Ansicht, Krypten seien für Bestattungen jeglicher Art genutzt oder gar im Hinblick darauf großräumiger konzipiert worden, lassen sich im Untersuchungszeitraum lediglich Gräber von Heiligen oder als heilig verehrten Personen nachweisen. Sie nahmen in ihrer Anordnung wie in den älteren Ringkrypten axial auf den Hauptaltar im darüber liegenden Sanktuarium Bezug. Als wichtigste Funktion der Krypten erscheint damit die aufwendige Rahmung des Sepulcrums, die sowohl der Authentifizierung eines bereits längere Zeit bestehenden, als auch der Propagierung eines neuen Heiligenkults dienen konnte. Mit einem Exkurs zum Grab Bischof Bernwards von Hildesheim in der Krypta von St. Michael deutet die Autorin eine Übertrag-

barkeit ihrer Ergebnisse an, was allerdings ohne eine ähnlich breit vergleichende Aufarbeitung für den nordalpinen Raum problematisch bleibt. In Italien jedenfalls erfolgte die Öffnung der Krypten für Normalbestattungen offenbar erst in der Zeit um 1200, wobei Klein die Außenkrypta des in den 1180er-Jahren begonnenen Doms von Palermo als eine Art Übergangslösung ansieht, aber keine Spekulationen zu möglichen Gründen für diese Neuerung anstellt.

Die Frage ist auch deshalb nicht uninteressant, da die Autorin eine konzeptionelle Verbindung von Anordnung und Patrozinien der Kryptenaltäre mit dem Sanktuarium aufzeigen kann und mit den Hinweisen auf Ausstattungselemente weitere Argumente dafür liefert, dass die untersuchten Krypten als Teil dieses zentralen Orts innerhalb des Sakralraums verstanden wurden. Das Fehlen von Belegen für eine Kanalisierung von Pilgerströmen und die zusätzlich zu Türen angelegten Sicht- und Hörverbindungen führen Klein zu der Annahme, dass in vielen Fällen kaum von einer freien Zugänglichkeit auszugehen ist, so dass schon die Sichtbarkeit der Kryptenanlage die Anwesenheit des Heiligen vergegenwärtigen konnte.

Die Vielzahl der Ungewissheiten und Möglichkeiten reflektierend weist Klein zumindest indirekt immer wieder darauf hin, dass ihre Ergebnisse vor allem Tendenzen aufzeigen können. So lässt sich die Errichtung einer Krypta keinesfalls immer mit der Heiligenverehrung in Verbindung bringen und in einzelnen Fällen ist nicht einmal ein Altar nachweisbar, der andernorts das Grab ersetzen konnte. Es wird vielmehr deutlich, dass als Faktoren für Anlage, Gestalt und Nutzung der Krypten die jeweilige historische und topographische Situation zu berücksichtigen sind, ohne dass sich damit alle Fragen beantworten ließen.

Obwohl vieles hypothetisch bleiben muss, stellt die Studie einen wichtigen Beitrag zu den in den letzten Jahrzehnten verstärkten Bemühungen um eine funktionsgeschichtliche Betrachtung von Sakralräumen dar. Sie bietet erstmals eine systematische Zusammenstellung und vergleichende Analyse verschiedener Quellen und Indizien für eine Nutzung der italienischen Krypten des 11. und 12. Jahrhunderts. Im Ergebnis wird der Blick nicht nur auf Krypten als Teil eines mehrräumigen Sanktuariums und prädestinierter Ort für Heiligengräber gelenkt, sondern auch auf einen Wandel der Nutzungskonzepte und Bedeutungsebenen.

*Markus Thome*

NORBERT SCHNEIDER: Historienmalerei. Vom Spätmittelalter bis zum 19. Jahrhundert. Köln – Weimar – Wien: Böhlau 2010. 270 S. m. 53 farb. u. 33 s/w Abb. ISBN 978-3-412-20497-6. Geb. € 29,90.

Aller Museumspädagogik zum Trotz zählt Historienmalerei nach wie vor nicht zu den Publikumsbeliebten; die oftmals großformatigen Bilder gelten vielen heutigen BetrachterInnen als überladen und schwülstig. Dies ist jedoch eine spezifisch moderne Wahrnehmungsweise: Bis weit ins 19. Jh. hinein galt Historienmalerei schon aufgrund ihrer bedeutenden Gegenstände (Handlungen von Göttern, Herrschern, Helden) als wichtigste Malereigattung überhaupt. Norbert Schneider hat sich der schwierigen Aufgabe gestellt, diese Gattung von ihren Anfängen im 14. Jahrhundert bis zu den Spätformen im 19. Jahrhundert in einem knappen Überblick darzustellen. Dabei beweist er großen Mut zur didaktischen Reduktion. Entstanden ist ein gut lesbares Buch, das sich vorzüglich als Einführung für StudentInnen wie für interessierte Laien eignet.

Zunächst (9–70) stellt Schneider die großen Entwicklungslinien dar. Dabei geht er auf theoretische Grundlagen, gesellschaftliche Hintergründe (namentlich im Absolutismus)